

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 30

Artikel: Drei Hauptschäden der modernen Schule [Fortsetzung]
Autor: Egger, J.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Insertatenannahme
durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Jahrespreis Fr. 7.50 — bei der Post bestellt Fr. 7.70
(Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Inhalt: Drei Hauptschäden der modernen Schule. — Bulletin der Sternwarte. — Schulnachrichten.
— Neue Bücher. — Preßfond. — Stellennachweis. — Inserate.
Beilage: Volkschule Nr. 7.

Drei Hauptschäden der modernen Schule.

Von Dr. P. J. B. Egger, O. S. B., Rektor, Sarnen.

(Fortsetzung)

2. Intellektualisierung.

Der zweite Hauptschaden der modernen Schule ist die Intellektualisierung, d. h. Gescheitmachung, die einseitige Ausbildung des Verstandes oder des Intellekts. Die Schule soll in erster Linie geschulte und aufgeklärte Menschen heranbilden, alles andere macht sich dann von selbst. Die Ueberbürdung will es so weit bringen, daß der Schüler so ziemlich über alles Aufschluß weiß, was am Himmel, auf der Erde und unter der Erde vor sich geht, die Intellektualisierung will nun bewirken, daß er das alles nicht etwa oberflächlich, sondern gründlich weiß. Daß dies unmöglich ist, haben wir bereits gezeigt. Aber wir verstehen hier die einseitige Verstandeskultur im Gegensatz zur Willenskultur, wenn wir von Intellektualisierung sprechen. Die moderne Schule legt nämlich den Schwerpunkt in den Unterricht und vernachlässigt die Erziehung. Das widerspricht aber erstens dem Wesen und Zweck der Schule, zweitens widerspricht es dem Wesen und Zweck des Unterrichts.

Was heißt Schule? Das Wort Schule ist griechischen Ursprungs. Es kommt her

von *echo*, haben, halten, innehalten. *Scholé* heißt Innehalten von der Arbeit, heißt freie Zeit, heißt Muße. Nun würden sich Lehrer und Schüler schön bedanken, wenn man die Schule als Muße, als freie Zeit bezeichnen wollte. Und mit Recht, denn Schule bezeichnet zum mindesten ein ebenso schweres Stück Arbeit, wie jede körperliche und andere geistige Arbeit. Und dennoch heißt das Wort Schule in seiner etymologischen, d. h. in seiner wörtlichen Bedeutung so viel als Nichtstun, Muße. Das kam daher. Die Griechen benützten ihre freie Zeit zu philosophischen, oder wie wir jetzt sagen, zu wissenschaftlichen Gesprächen. In Platons *Phädon* fragt der Pythagoräer *Charmides* den Schüler des Sokrates, ob er Muße habe, ihm das philosophische Gespräch seines Meisters am Tage seines Hinscheidens zu erzählen. Und *Phädon* antwortet: „*Scholazo ge*“, „ja ich habe Muße“. Später nannte man den Ort, wo solche und ähnliche Gespräche geführt wurden, im Lateinischen *schola*, im Italienischen *scuola*, im Französischen *école*, im Englischen *school* und im Deutschen *Schule*. Cicero entschuldigt das Wort an der Stelle seiner *Tusculanen*, wo er es

in das Lateinische einführt, mit den Worten: „Scholam, ut ajunt Græci, Schule, wie die Griechen sagen.“

Sokrates sammelt einen Kreis von Schülern um sich, und der Zweck seiner Schule ist nicht, sie zu geschickten Menschen zu machen, d. h. zu Sophisten — das Wort hatte schon damals einen bösen Klang — sondern sie zu guten Menschen zu bilden, d. h. sie zu erziehen. Der Zweck seiner Schule war, die jungen Leute „schön“ und „gut“ zu machen, schon, durch die Gymnastik und gut durch die Ethik, aber nicht durch eine autonome Ethik, sondern durch eine Ethik, die ganz auf der Gottheit ruht, also im wesentlichen Religion ist. Das Um und Auf dieser Ethik ist der alte Weisheitspruch am Tempel zu Delphi: „Erkenne dich selbst.“ Erkenne, daß du aus dir nichts weißt, sondern daß Gott allein wahrhaft weise ist, daß man von Menschenweisheit nur insofern sprechen kann, als der Mensch an der Weisheit Gottes teilnimmt, ein Weisheitsfreund, ein Philosophos ist. Daß Erziehung und Unterricht sich nicht trennen lassen, findet schon dadurch Ausdruck, daß der Grieche für beides das gleiche Wort hat, nämlich Paideia, und die Pädagogie nicht weniger die Erziehung als den Unterricht umfaßt.

Was ist der Zweck der Schule im allgemeinen? Der Zweck der Schule ist die Stelle der Eltern zu vertreten. Die Eltern sind nämlich zum größten Teil nicht imstande, den Kindern den erzieherischen Unterricht zu erteilen. Denn teils sind sie selbst nicht unterrichtet genug, um andere unterrichten zu können, teils sind sie durch die Pflichten ihres Berufes derart in Anspruch genommen, daß ihnen für den erzieherischen Unterricht ihrer Kinder keine Zeit übrig bleibt. Es ist also notwendig, daß hier eine Stellvertretung stattfindet, und der Unterricht den Kindern von einem hiezu bestellten Lehrer erteilt werde. Nun sind aber wiederum die meisten Eltern nicht in der Lage, für ihre Kinder einen eigenen Lehrer zu halten. Folglich ist in der Regel ein Lehrer erforderlich, der innerhalb eines bestimmten Kreises allen Eltern Gelegenheit bietet, ihre Kinder zu ihm zu schicken und durch ihn unterrichten zu lassen. So entsteht die Schule. Die Schule ist also ein natürliches Ergebnis der elterlichen Erziehungspflicht. Die Eltern aber haben nicht bloß die Pflicht, die Kinder zu unterrichten, sondern in erster Linie, sie zu erziehen.

Darum hat der Lehrer als Stellvertreter der Eltern nicht bloß die Pflicht, die Kinder zu unterrichten, sondern sie auch zu erziehen.

Der erzieherische Charakter der Schule erhellt auch aus dem Wesen und Zwecke des Unterrichts. Der Unterricht kann nur dann gedeihlich und nutzbringend sein, wenn er mit der Erziehung Hand in Hand geht. Der Unterricht wendet sich nämlich an die ganze Seele des Kindes, nicht bloß an seinen Verstand, sondern auch an seinen Willen, an sein Gedächtnis, an sein Gemüt, an seine Phantasie, an sein Herz. Deshalb müssen alle Seelenkräfte des Kindes auf den Unterricht konzentriert werden. Das ist aber Sache der Erziehung. In einer Klasse, in der keine Aufmerksamkeit herrscht, da mag der Lehrer noch so schön reden und methodisch tadellos unterrichten, der Erfolg des Unterrichtes wird ausbleiben. Der Zweck des Unterrichtes ist nicht ein spekulativer, sondern ein durchaus praktischer. Man treibt die Wissenschaft nicht um der Wissenschaft willen, sondern für das Leben. „Non scholæ, sed vitæ discimus, nicht für die Schule, sondern für das Leben lernt man,“ sagt ein altes Sprichwort. Der Schüler soll die Grundsätze, die ihm in der Schule beigebracht werden, nicht bloß theoretisch sich aneignen, sondern sie auch praktisch in die Tat umsetzen, damit sie ihm Leitsterne sind für das Leben und Trost im Sterben.

Und ist der Unterricht nicht selbst eine fortwährende Erziehung? Er lehrt den Schüler seine Trägheit, seine Bequemlichkeit und Launenhaftigkeit ablegen, sich nicht von der Willkür und augenblicklichen Eingebung, sondern von der Pflicht und vom Pflichtbewußtsein leiten zu lassen. Als ich noch in der sechsten Gymnasialklasse Unterricht im Griechischen erteilte, ließ ich die Schüler die ersten fünfzig Verse der Ilias auswendig lernen. Und da hielt ich einmal eine Umfrage unter den Schülern, sie sollten mir sagen, warum ich sie diese Verse auswendig lernen lasse. Und da erhielt ich allerlei Antworten. Der eine sagte mir, um das Gedächtnis zu stärken, der andere, um das Verstand einzuüben, der dritte, um uns geistig zu bereichern, der vierte, um mit dem Inhalt des Epos bekannt zu werden, weil die ersten Verse die Exposition desselben enthalten. Einer aber sagte etwas schüchtern: „Sie machen uns das Auswendiglernen, um uns zu plagen.“

Diese Antwort war gar nicht die ungeschickteste. Der Unterricht hat nicht bloß spekulativen Zweck, sondern ist auch Willenskultur und Willensdressur, eine fortwährende Geduldprobe für Lehrer und Schüler, der Lehrer ist da, um die Schüler zu plagen, und die Schüler sind da, den Lehrer zu plagen.

Aber der letzte und tiefste Grund, warum die Intellektualisierung, die einseitige Verstandesbildung zu verwerfen ist, liegt in der Natur des Menschen. Der Mensch ist nicht bloß Verstand, sondern auch Wille, Herz und Gemüt. Ja der Verstand ist nicht einmal die erste Fähigkeit im Menschen, sondern der Herrscher im Reiche der Seele ist der Wille, dem Willen kommt der Primat unter den Seelenkräften zu, ihm muß sich alles beugen. Der Verstand mag dem Willen eine Sache als noch so vernünftig, als noch so annehmbar vorstellen, wenn der Wille nein sagt, so nützt alles nichts. Darum sagt schon ein alter Dichter: „Video meliora proboque, deteriora sequor, das Bessere sehe ich und billige es, dem Schlechteren folge ich.“ Deshalb muß der Wille des Schülers in erster Linie bearbeitet und gestählt werden, wer den Willen des Menschen hat, der hat den ganzen Menschen. Das weite Reich der Menschenseele ist nicht demokratisch regiert, d. h. nicht jede einzelne Seelenkraft ist gleichgestellt, sondern das Reich der Menschenseele ist eine absolute Monarchie, wo der Wille mit souveräner Macht regiert.

Schauen wir uns die Intellektualisierung auch vom Standpunkt der Geschichte und der Erfahrung an. Der geistige Urheber der Intellektualisierung ist Platon, der zuerst den Satz aufgestellt hat: „Wissen ist Tugend.“ Wenn der Mensch weiß, was Tugend ist, so ist er auch schon tugendhaft, wenn der Mensch weiß, was Gerechtigkeit ist, so ist er auch schon gerecht, wenn der Mensch weiß, was Mäßigkeit ist, so ist er auch schon mäßig. Nach Platon ist also einzig der Weise, der Philosoph, oder, wie wir jetzt sagen, der Gelehrte und Gebildete tugendhaft, das gewöhnliche Volk kann wahre und echte Tugend nicht besitzen, weil es nicht weiß, was Tugend ist, keinen Begriff von der Tugend hat. Nach Platon führt also nicht der Wille, sondern der Verstand die Herrschaft im Menschengenosse. Schiller hat den Satz Platons: „Wissen ist Tugend,“ mit dem bekannten Spruch übersetzt: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch

Religion,“ d. h.: Wer Wissenschaft besitzt, der ist auch schon tugendhaft. Und wenn Nietzsche von Herrenmenschen und Herdenmenschen, von einer Herrenmoral und Herdenmoral spricht und das Christentum verwirft, weil es die Religion des ungebildeten Volkes ist, so steht Nietzsche mit dieser seiner Lehre auf den Schultern Platons. Nur der Herrenmensch besitzt Tugend, die aber darin besteht, daß er jenseits von gut und böse ist. Die Erfahrung aber sagt das gerade Gegenteil. Wissenschaft ist nicht gleich Tugend, sonst müßten alle Universitätsprofessoren, die ja auf den Höhen der Wissenschaft wandeln, tugendhaft sein, sie sind aber der überwältigenden Mehrheit nach Atheisten. Wissenschaft ist nicht gleich Tugend, sonst müßten wir die Tugend in den höheren Kreisen der menschlichen Gesellschaft, bei den sogenannten Gebildeten, suchen. Die ärgsten Betrüger, Schwindler, Beutelschneider, Wucherer, Hamsterer und Schieber, die größten Intriganten, Ränkeschmiede und Rechtsverdrehler, die durch ihre Geheimdiplomatie das Riesenunglück vorbereitet haben, das in Form des Weltkrieges über die Menschheit hereingebrochen ist, finden wir in den obersten Gesellschaftskreisen, unter den sogenannten Gebildeten. Um Tugend zu finden, wahre ungeheuchelte Tugend, müssen wir unter das ungebildete Volk gehen, das uns zwar keine wissenschaftliche Definition von Tugend geben kann, aber die Tugend praktisch übt und tatsächlich besitzt. Da gilt das Wort der Nachfolge Christi: „Besser ist fürwahr ein demütiger Bauer, der Gott dient, als ein stolzer Philosoph, der mit Vernachlässigung seiner selbst den Lauf der Gestirne betrachtet.“ Verstand und Vernunft sind dem Menschen vielfach nicht Leuchten auf dem Wege zur Wahrheit und Tugend, sondern vielmehr Irrlichter, die ihn in Irrtum und Laster führen, wie das auch Goethe sagt, indem er den Mephistopheles Gott gegenüber den Menschen folgendermaßen beurteilen läßt:

„Ein wenig besser würd' er leben,
Hättest du ihm nicht den Schein des Himmelslicht's
gegeben;

Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir mit Erlaub von Euer Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Zifaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liebchen fängt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Zum Schlusse noch die Frage: „Wie ist denn die moderne Schule und Pädagogik dazu gekommen, Unterricht und Erziehung auseinanderzureißen und sie als getrennte Bezirke anzusehen?“ Das erklärt sich aus einem Zuge unserer modernen atheïstischen Wissenschaft. Nachdem nämlich die ungläubige Wissenschaft Gott, die Quelle aller Weisheit und Wissenschaft, den Urgrund und zusammenhaltenden Mittelpunkt aller Wissenschaft, verlassen hatte, mußten die einzelnen Wissenschaften notwendiger Weise in disparate Teile auseinanderfallen, weil ihnen eben die verbindende Seele fehlte. Zuerst wurden Religion und Wissenschaft ganz im allgemeinen von einander getrennt, dann Religion und Ethik, Ethik und Aesthetik, Ethik und Recht, Ethik und Politik, Ethik und Dekonomik, Erziehung und Unterricht. Es ist überhaupt die Signatur der modernen Wissenschaft, alles, was

von Natur zusammengehört, auseinanderzureißen, so daß man von einem Separatismus, von einer Trennungsfucht der modernen Wissenschaft sprechen kann. In der Psychologie ist das scheinbar Unmögliche möglich geworden, man hat Seele und Leib getrennt und spricht von einem psychophysischen Parallelismus, der Leib weiß nichts von den Tätigkeiten der Seele, und die Seele weiß nichts von den Tätigkeiten des Leibes. Und wenn die moderne Wissenschaft klagend neben den zerstückelten Gliedern ihres Organismus sitzt, wie Isis neben dem zerstückelten Leichnam ihres Gatten Osiris, wenn man von einer Anarchie der Wissenschaft spricht, von einer babylonischen Verwirrung, von einem wahren Hexensabbath sich widersprechender Meinungen, so ist eben dieser Separatismus an dem allgemeinen Chaos schuld.

(Schluß folgt.)

Bulletin der Sternwarte.

(Zur Eröffnung)

Wenn sich an einem Orte ein Handelsmann, Krämer oder dgl. neu aufzutut, so unterläßt er es jeweils nicht, dieses Ereignis den Einwohnern in geziemender Form anzukündigen und die Leute zu lebhaftem Zuspruche einzuladen. Solcher Höflichkeitspflicht möchte sich der Unterfertigte keinesfalls entziehen, der heute in dem Hinterstübchen der „Schweizer-Schule“ eine kleine Sternwarte eröffnet, um fortan deren Leser über die wichtigsten Himmelercheinungen der nächsten Wochen auf dem Laufenden zu halten. Und wie der Geschäftsmann selbstredend mit seinem Unternehmen stets nur einem „längst gefühlten Bedürfnis“ entgegenkommt, so schmeichle auch ich mir mit der Tatsache, nicht ohne äußern Ansporn von seite guter Freunde und förmliche Einladung durch die Schriftleitung die hochedle Astronomie in unsere „Schweizer-Schule“ einzuführen. Und ist es etwa verwunderlich, wenn in diesen trübseligen Zeitläufen der Sinn der Erdenbewohner sich wieder mehr den himmlischen Regionen zuwendet, wo die glänzenden Gestirne unbeirrt durch die Kämpfe und Sorgen der Menschenwelt in erhabener Ruhe ihre ewigen Bahnen ziehen? — Freilich wird es dem Astronomen der „Schweizer-Schule“ kaum möglich werden, seinen Lesern jede Woche mit einer Mond- oder Sonnenfinsternis, mit grandiosen Sternschnuppenfällen, Ko-

meten oder ähnlichen „Neuheiten und Ueber-raschungen“ aufzuwarten. Wir werden uns der Hauptsache nach damit begnügen müssen, das „große und das kleine Himmelslicht“, die Glieder der Planetenfamilie in ihren wechselnden „Aspekten und Konstellationen“ zu verfolgen, wie es unser alte, liebe Hausfreund, die „Brattig“, in jenen Zeichen und Figuren tut, deren Verständnis der heutigen Generation größtenteils abhanden gekommen ist. Wir dürfen uns daher auch nicht im geringsten genieren, neben verschiedenen streng- und populärwissenschaftlichen Zeitschriften auch unsern Hauskalender bei unsern astronomischen Orientierungen fleißig zu Rate zu ziehen.

Stürzen wir uns gleich heute „in medias res“ und schlagen wir im Kalender den Monat Juli auf. Wir stehen in der zweiten Hälfte des Monats. Die Sonne durchläuft das Sternbild oder „Zeichen“ des Krebses. Wir sehen daher auf der entgegengesetzten Seite der Himmelskugel um Mitternacht das Sternbild des Steinbocks etwas unter dem Aequator (43°) im Süden. Etwas nördlich von diesem wenig hervortretenden Sternbilde glänzt ein Stern erster Größe, der Alder. Seit dem 22. Juni, da die Sonne ihren höchsten Stand ($66\frac{1}{2}^{\circ}$) erreichte, rückt sie mit zunehmender Geschwindigkeit wieder gegen den Aequator. Die Tageslänge beträgt am 27. Juli noch 15 Std. 05 Minuten.